

Altersbilder – Jugendbilder: Jung und Alt im Zeichen des demographischen Wandels

Ursula Lehr



» *Wie wir älter werden, haben
wir zum Teil selbst in der Hand.* «

Ursula Lehr gliedert ihren geschichtlich durchdachten Vortrag in drei Stufen, die systematisch aufeinander aufbauen. In einem ersten Schritt findet sie über die „Problemgruppe der Jugend zur Problemgruppe der Alten“ und konturiert auf diese Weise gängige Bilder des Alters und der Jugend. Zum Zweiten stellt sie Überlegungen zu einem Generationenkonflikt an, sowie darüber, wo dieser in der Gesellschaft vorzufinden sein sollte. Schließlich synthetisiert sie ihre Ausführungen in die Konzepte Generationengerechtigkeit und Generationensolidarität.

In der Antike war die Jugend das Problem, denn die Alten hatten damals ja Seltenheitswert. Heute seien die Hochaltrigen zu einer gemachten Problemgruppe geworden, meint Ursula Lehr. In früheren Zeiten wollte man die Jugend abhärten und sie wurde von Erwachsenen zumeist nach deren Lebenseinstellung und -erfahrung behandelt und sozialisiert. Erst in der heutigen Zeit hat sich, durch pädagogische Wegbereiter wie Humboldt, Rousseau oder Fröbel, ein sensiblerer Zugang zum Kind durchgesetzt, aber auch nur in bestimmten Ländern und Gemeinschaften. Heutzutage wird vor allem das Alter als problematisch angesehen. Hochaltrige werden von vorneherein oft als Hilfsbedürftige eingestuft. Man geht von Pflegebedürftigkeit aus und sieht oft nur die zunehmende Verletzlichkeit, nicht aber die zunehmende Reife. Das Altersbild mancher Ärzte oder Psychologen ist entsprechend. Mancher festgestellte Altersabbau bei Hochaltrigen ist nicht die Folge bestimmter Erkrankungen, sondern hat seine Ursache im Fremdbild, in den Verhaltenserwartungen, die an sie gestellt werden. Das Fremdbild beeinflusst das Selbstbild, das hatte schon 1959 Carl Rogers gezeigt. Lehr fordert schließlich eine Gemeinschaft der Generationen, in der umweltabhängiges, rollenkonformes (Rückzugs-)Verhalten verhindert wird. „Wir müssen eine Gesellschaft schaffen, in der das Alter an Relevanz verliert.“ Andererseits weisen aber auch die Alten epochale Prägungen auf, die einzelne Alterskohorten kennzeichnen.

In den letzten Jahren können wir eine Verlagerung der Konflikte vom familiären in den gesellschaftlichen Bereich verzeichnen. Schon in der Antike wollte der Sohn des Sophokles seinen Vater entmündigen um in den Besitz des Familienvermögens zu kommen. Später wurden bei den Erbbauern die Alten aufs Altenteil abgeschoben. Müssen, sollen alte Menschen den Jungen Platz machen? Wo bleibt die Würde des alten Menschen? Das führt zu Fragen der Generationengerechtigkeit. Hier wird Ursula Lehr sehr deutlich:

Generationengerechtigkeit ist erreicht, wenn die Chancen zukünftiger Generationen auf Befriedigung ihrer eigenen Bedürfnisse mindestens so groß sind wie die der heutigen Generation. Anhand zahlreicher Belege trifft Lehr ihr Fazit: Die Entwicklungschancen der heutigen Elterngeneration („jungen Alten“) und die der heutigen Jugend sind besser als die ihrer Großeltern (die der heute „alten Alten“). Generationenkonflikte haben in den letzten Jahren eher abgenommen. Familien helfen und unterstützen sich gegenseitig mehr als ihnen im medialen Alltag zugetraut wird. Jugend und Alter sind zwar Generationen die durch ihre jeweilige Zeit geprägt sind, doch durch ein Aufeinander Zugehen und nicht Nebeneinander-Herlaufen entwickelt sich schließlich Solidarität. Fazit: Wir brauchen ein Miteinander aller Generationen!

Vortragsfolien können direkt bei Ursula Lehr angefordert werden.

Kommentar und Bezug zur Studie Echo der Generationen

In der Studie Echo der Generationen mit regionaler Aussagekraft zeigten sich Altersbilder von Jugendlichen sehr positiv und Jugendbilder von Hochbetagten entwickelten sich von vagen, teilweise auch familiär vorgeprägten Vorstellungen hin zu differenzierten Repräsentationen, in denen Sorge und Verstehen eine zentrale Rolle spielte.

„Wir haben auch noch eine in der Nachbarschaft, die ist sozusagen meine Oma für mich, die Oma G., die ist für mich so etwas wie eine Oma. (...) Also die alten Menschen sind besonders lieb so, besonders nett. Die freuen sich über Kleinigkeiten, die für andere ganz normal sind. Und ich finde das eigentlich süß, wenn sie mich mehrmals was fragen. Find ich nicht schlimm.“ (Mädchen, 12)

Heinrich, 84, nach den Besuchen von Cem, 13, dessen Großeltern in der Türkei leben, sagt später: „Die Verbindung der großen Geschichte mit der kleinen Familiengeschichte habe ich hier gemerkt. Wenn dies öfters stattfände, könnte sich dies auf viele Gebiete ausdehnen und enge Beziehungen entstehen.“

In der von Ursula Lehr genannten Vermächtnis-Studie unterscheiden sich die Deutschen nicht nach dem Alter, sondern nach Bildung, Einkommen und Freundeskreis. Aber aufgepasst: Hier wurden nur Personen zwischen 14 und 80 Jahren befragt. Kindheit und Alter sind also nicht dabei, und um die geht es uns gerade. Das hat ja vorgängig Rolf Oerter uns zeigen wollen, der den Lebenslauf nochmals nach Altersjahrzehnten strukturiert und damit Lebenslaufvarianz postuliert.

Da die Lebensjahrzehnte des hohen Alters fast völlig von Bildungs- und Kom-

petenzkontexten ausgeschlossen sind, sollte der Beginn einer Neukonzeptionierung und wissenschaftlichen Analyse des Denkens und Handelns in diesen Altersbereichen neue Lebensformate fernab von Verletzlichkeit und Verlust begründen. Eine Pflegefachkraft brachte es einmal so auf den Punkt: „Weil wir es geschafft haben, all das, was das negative Alter früher war, in das vierte Alter zu schieben. Wir haben es eigentlich nur ausgelagert. Denn wenn Sie sagen wollen, dass ein Alter mit diesen Attributen belegt ist [arm, krank, hilfebedürftig], dann können Sie 40 Jahre ihres Lebens wegschmeißen“ (Ehret et al. 2013).

Familienkonflikte waren früher Gang und Gäbe und die Zerrüttung oder Belastung von Familien durch zwei Weltkriege ein zusätzlicher demoralisierender Einflussfaktor. Zu Entmündigungen und Verteilungskonflikten kommt es vielfach nicht, wenn Familien harmonisch miteinander leben und umgehen.

Wenngleich jüngere Kohorten bessere Entwicklungschancen haben als ältere, muss man die Besonderheiten der Kriegskohorten beachten. Da hatten teilweise die 1930 Geborenen bessere Chancen als die 1940–1945 Geborenen. Nähere Erläuterungen finden Sie im Abschnitt Kriegsgenerationen von Insa Fooker beschrieben.

Die mittlerweile gesellschaftlich infiltrierten Auseinandersetzungen zu Generationenkonflikten, die auch medial repräsentiert sind, hinken einer wachsenden Generationensolidarität und Harmonisierung hinterher. Das hat Ursula Lehr sehr weitblickend beschrieben.